

Die grosse Schmelze Seite 3

Maloja, Natur und Kultur  
einer Passlandschaft Seite 4

Engadin aktuell

## Die öffentliche Meinung mobilisiert sich

*Wir freuen uns festzustellen, dass sich in letzter Zeit die Stimmberechtigten in den Gemeinden mit Bauprojekten auseinandersetzen, die das Ortsbild verschandeln würden. Die demokratischen Strukturen sind in der Lage, in den Kernzonen der Dörfer spekulative Entwicklungen zu verhindern, wenn die öffentliche Meinung von den einzuhaltenden Normen bewusst ist und die Bürger an den Gemeindeversammlungen aktiv teilnehmen.*

*Nach der Ablehnung des Hochhauses Kristall in Celerina haben in letzter Zeit auch Bürger von Sils Maria Fragen über die Berechtigung einer massiven Überbauung des Gartens des Hotels Edelweiss beim Fexerbach gestellt und Bürger von La Punt Chamuesch sich gegen die Bebauung der Gewerbezone zwischen den beiden Ortsteilen mit einheitlichen Blöcken gewehrt. Die Stiftung Terrafina setzt sich in diesem Sinne für eine breite Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung ein.*

*Im Sinne einer umfassenden Überlegung wünschbarer Raumentwicklungen publiziert unser Mitteilungsblatt heute einen diesbezüglichen Beitrag unseres Beiratsmitglieds Chr.Sauter.*

Claudio Caratsch, Präsident

## Stadt und Berg

„Das Engadin ist der schönste Aufenthalt der Welt.“ Thomas Mann

Unter dem Arbeitstitel „St. Moritz: Stadt und Berg“ findet seit 2007 eine intensive Untersuchung aus architektonischer Perspektive zu St. Moritz und seiner unmittelbaren Umgebung, dem Oberengadin, statt. In der Zwischenzeit liegt der erste Baustein unter [www.scenarena.com](http://www.scenarena.com) vor. Dieser schärft in einer Palette von Interventionen das Instrumentarium der Handlungs- und Urteilsfähigkeit zu den spezifischen Merkmalen des Kurorts von einst bis heute und in die Zukunft.

In enger Zusammenarbeit mit der St. Moritzer Kulturwissenschaftlerin Cordula Seger und in Partnerschaft mit dem Amt für Raumentwicklung sowie dem Institut für Kulturforschung Graubünden und weiteren interessierten Kreisen werden die Urbanität des Kurorts, seine touristischen Infrastrukturen sowie die berückende Oberengadiner Landschaft zu einander in Beziehung gesetzt und in der ortsbaulichen These *Bauen für den Tourismus* verdichtet, indem aufgrund der spezifisch historischen Entwicklung entwerferische Strategien und formale Prinzipien herausgearbeitet und in einer Interventionskarte dargestellt werden.

Denn wie kein anderer Ort im Alpenraum steht St. Moritz als Emblem beziehungsweise Marke nicht nur für eine Industrialisierung der Berge durch deren touristische Erschliessung, sondern auch für deren Aura, Originalität, Exzess und Extravaganz. Insofern ist St. Moritz Ausnahme und Regel zugleich. Entsprechend geht mit der planerisch architektonischen Untersuchung eine Auseinandersetzung mit der Kulturgeschichte der touristischen Entwicklung einher, die von Anfang an den schmalen Grat zwischen Autochthonem und Internationalem in der Alpenarchitektur von St. Moritz und seiner Landschaft, dem Berg, befragt und mit dem Verweis auf das erstmals von Hans Magnus Enzensberger formulierte touristische Dilemma nachzeichnet, wonach der Tourist die Welt, die er entdeckt, in die er eindringt und die er liebt, gleichzeitig zerstört.

Was Enzensberger bereits vor 50 Jahren formulierte, dass nämlich der Tourismus eine Verstädterung provoziert, weil der Gast seinen gewohnten Komfort in

die alpine Idylle exportiert, ist im ganzen Engadin greifbar: Waren es um 1900 vor allem die Hotels, die ein Stück internationale Urbanität in die Berge brachten, setzte ab den 1950er Jahren der Apartmentbau ein, der um die alten Dorfkern Speckgürtel und schliesslich eigentliche Agglomerationen entstehen liess. Auf die bedrohliche Masse zusammenhangloser Bauten versuchte im Jahr 2005 die Initiative zur Kontingentierung der Zweitwohnungen zu reagieren, die inzwischen Eingang in den regionalen Richtplan gefunden hat. Doch mit Kontingenten lässt sich längerfristig nicht einmal quantitativ lösen, was nach einer qualitativen Dimension verlangt. Die Agglomeration Oberengadin ist eine Tatsache, obwohl man lieber von Dörfern spricht und vor gesichts- und geschichtslosem architektonischem Wildwuchs die Augen verschliesst. Mit diesem Verhalten wird der neugierige Blick auf eine übergeordnete Bebauungsstrategie verstellt, nämlich die aktuelle *Vorstufe von Stadt* positiv als ein *Recht auf Stadt* zu deuten und aktiv Städtebau zu betreiben, der eine gemeinsame Vorstellung der *Stadtlandschaft Oberengadin* entwirft.

### Die Wichtigkeit eines Leitbilds

Den bisherigen, allein raumplanerischen Bestrebungen fehlt die formale Überzeugungskraft, die die Plausibilität der städtebaulichen Strategie im Bild als gestalterisches und planbares Modell konkret umsetzt. Solche greif- und diskutierbaren Bilder zu entwerfen, unternimmt die Studie „St. Moritz: Stadt und Berg“. Hierbei ist klar, dass die im Rahmen eines *regionalen Leitbilds* zu erörternden Fragestellungen bereits jenseits

von Architektur und Form, allein vor dem Hintergrund der hitzigen Debatte rund um das Hotelbettensterben, die anhaltend hochtourige Zweitwohnungsentwicklung und deren Plafonierungsbestrebungen, äusserst komplex sind. Umso wichtiger ist es deshalb, architektonische Zukunftsszenarien zu entwickeln, die über den Wogen der Reglementierungen schwimmen und nicht sogleich auf den Grund der Bedeutungslosigkeit von Partikulärinteressen absinken. Solche Szenarien legitimieren sich im Versuch, die Spuren formaler Gesetzmässigkeiten zu entdecken, deren vermutete Fäden weiterzuspinnen, zu verwerfen sowie anhand von *Pilotprojekten* das Territorium neu zu ordnen – durchaus im Wissen um die sozioökonomischen Fragestellungen, nicht jedoch aufgrund derselben. Ein Leitbild soll die Augen öffnen, bevor man von den unübersichtlichen Rahmenbedingungen der „Pflasterlipolitik“ bedrängt, pragmatisch in Richtung Schadensbegrenzung abbiegt. Nur so bleibt die für die Plausibilität des Bauungszusammenhangs so wichtige Gesamtheit im Blick. Denn, wie der Architekt und Städtebauer Oswald Mathias Ungers festhielt: „Die Art, wie wir die Welt um uns begreifen, hängt davon ab, wie wir sie wahrnehmen und empfinden. Ohne eine übergeordnete Vision erscheint uns die Realität als eine Menge unabhängiger Phänomene und bedeutungsloser Tatsachen, mit anderen Worten: total chaotisch.“

*Wir fragen uns deshalb: Was heisst Bauen für den Tourismus in einer der begehrtesten Landschaften der Alpen? Inwieweit ist der Gegensatz von Stadt und Berg überhaupt vereinbar? Wo lauern hingegen die Konflikte? Was wären die Antworten hierauf? Oder: gibt es bereits so etwas wie eine Stadtlandschaft Oberengadin? Wenn ja, was sind deren Spezifika? Die Berge? Ist sie tatsächlich urban? Welche Relevanz kommen der Grösse und Masse zu? Lassen sich der Schauplatz repräsentativer Beherbergung und das Denkbild sportlicher Betätigung formaler Prinzipien gemäss kategorisieren? Und wie beeinflusst der Wunsch nach Ausblick und Panorama die Architektur, die Stadt, den Berg und die Landschaft? Warum bringt die Furcht vor Neuem, Fremdem und Anderem das Historisierende und Vernakuläre mit sich? Was passiert, wenn sich das Regionale im Zug der Internationalisierung ins Mass[stabs]lose verschiebt?*

### Das Gebaute aus der Geschichte verstehen

Einem Ort auf die Spur kommen, heisst, sich diesem in all seinen Besonderheiten annehmen, und letztere nicht von ungefähr und weit her mit vorgefassten Meinungen und Methoden überdecken. Karten und Pläne, historische Fotos und schriftliche Quellen, darunter Briefe, Wanderbilder, Baugesetze aber auch Belletristik, bilden ein Instrumentarium der Intensität und Nähe. Sie zu lesen und zu interpretieren, heisst, Leitlinien historischer Entwicklung herauszukristallisieren, damit die gebaute Gegenwart, die gerade in St. Moritz vordergründig chaotisch erscheint, verständlich wird und die spezifischen Qualitäten formaler Prinzipien herausgeschält werden können. So gehorchen etwa St. Moritz Bad und Dorf zwei völlig unterschiedlichen städtebaulichen Strategien.

Im *Bad*, das seine Existenz der Quelle verdankt und seit den 1850er Jahren mit dem alten und neuen Kurhaus, dem zugehörigen Park mit Wandelhalle, Hotel Victoria und Stahlbad als eigentliche Stadtgründung *ex novo* entstanden ist, sind die einzelnen Gebäude über Sicht- und Bewegungsachsen gemäss klassischer städtebaulicher Kriterien miteinander verbunden. Architektur wie Komposition betonen die kosmopolite Herkunft, die sich in der Ebene des Inns der Bergwelt und den natürlichen Gegebenheiten entgegenstellt. Im streng symmetrisch angelegten Kurpark flanierten die Gäste zur Sommerfrische, wie sie es von Monaco, Baden Baden oder Marienbad her gewohnt waren. Hier wurde ein Stück europäische Stadt als gesellschaftlicher Schauplatz in die Bergwelt importiert.

Das *Dorf* dagegen entwickelte sich *trans substantiam* aus dem Vorhandenen zur Hochburg des Wintersports. So erwachsen viele Hotels aus einem bäuerlichen Stammhaus. Dabei ist es in der baulichen Entwicklung aufschlussreich zu sehen, wie sich die Häuser aufgrund des Wunsches nach Panorama immer mehr aus ihrer dörflichen Fügung lösten und der Aussicht auf See und Berge zuwandten. Der Gast trachtete demnach nicht mehr nach nachbarlicher Intimität in Gesellschaft, sondern nach freier Sicht in die Landschaft. So wird die *Vorstellung von Aussicht* zunehmend zum formalen Prinzip architektonischer Gestaltung.

In einer dritten und letzten Phase kommt der Bau der *Marke* St. Moritz zur Sprache, der sich *in fitione* von der

Realität der tatsächlichen Bebauung weit entfernt und letztlich ganz verabschiedet. Im Konsumraum des weltbekannten Kurorts werden Eigenschaften und Bilder transportiert, die keine greifbare Entsprechung vor Ort mehr haben, sondern allein vom Schein in seiner Vorstellung leben. Diese Ablösung von Tradition und Geschichte führt zu Phantasmagorien, die St. Moritz als Label und Illusion der Luxusgüterindustrie in die Welt exportiert.

### Mit gezielten Eingriffen Qualitäten erkennbar machen

Prinzipien zu erkennen und Gebautes zu verstehen, ermöglicht, mit gezielten Interventionen auf Bestehendes zu reagieren. Dabei wirken solche Interventionen klärend wie der entscheidende Wurf beim Bocchia, der Nachbarschaften und Beziehungen neu ordnet und eine veränderte Ausgangslage im alten Spiel schafft. Die reale Geschichte wird zur Basis von Gegenwart und Zukunft. Dabei zeigt sich, dass formale Prinzipien der Stadt nicht per se böse sind, sondern Teil der traditionsreichen regionalen Kulturgeschichte mit entsprechendem Potential.

Ein zentraler Interventionsstrang in St. Moritz, der den Flanierraum Bad mit dem Aussichtsraum Dorf zusammenführt, ist die *Via dal Bagn*, deren stadträumliche Qualität im Widerspruch zu ihrer Wichtigkeit als Verbindung der beiden Ortsteile über die Zeit zur Bedeutungslosigkeit verkommen ist. Erinnert sei an die Innovationskraft der Electric Tramway, die vor über 100 Jahren zwischen Bad und Dorf verkehrte und die boomende Tourismusagglomeration St. Moritz bereits zur Stadt machte.

Oder die *Uferpromenade*, um ein anderes Beispiel herauszugreifen. Vor ebenso langer Zeit machten sich die lokalen Behörden Sorgen um das «traute Gottesauge», den St. Moritzer See. Sie wollten die Gestade vor Eisenbahnschienen und Dampf schützen. So endete die Linie der RhB bereits nach der Charnadüra, ob schon es bequemer gewesen wäre, die Bahn bis ins Bad weiterzuführen. Heute führt der Spaziergang am See auf Auspuffhöhe der viel befahrenen Kantonstrasse entlang! Es besteht also dringender Handlungsbedarf und bedarf eines Bewusstseins, was es heisst, den Kurort St. Moritz weiterzubauen und dessen architektonisches Profil zu schärfen.

Wenn das Spezifische des Kurorts städtebaulich eine Zukunft haben soll, dann braucht es Leitbilder und Pilotprojekte

zu den neuralgischen Interventionsorten und Entwicklungsachsen, die sich wie Szenen der Arena am Abhang des St. Moritzer Sees, ihrem nämlichen Bezugspunkt und Augapfel, zu einer Architektur des Tourismus vergesellschaften. Als urbanes Versprechen kommen sie auf der Bühne zwischen Stadt und Berg zur Vorstellung, wonach die Sehnsucht nach Berg die Theatralik der Stadt begründet.

### Urbane Konfiguration aus Berg, See und Park

Was für St. Moritz gilt, gilt auch für das Oberengadin insgesamt. Die vorangegangenen Ausführungen machen deutlich, dass eine städtebauliche Strategie die Region und deren topographische Grenzen, landschaftlichen Differenzen und infrastrukturellen Netzwerke mitmeint, mitdenkt und zu einer *urbanen Konfiguration* hin mitentwirft – und zwar von Maloja über Pontresina bis nach S-chanf. Ausgangspunkt hierzu ist der langfristige nachhaltige Zusammenklang der *Stadtlandschaft* von St. Moritz–Celerina–Samadana–Pontresina mit der *Seenlandschaft* zwischen Champfèr und Maloja, der *Berglandschaft* vom Chalet Sans Souci bis zum Lago Bianco sowie der *Parklandschaft* zwischen Bever und S-chanf, die in ihrer Fügung nicht nur eine Untersuchungsanordnung der räumlichen Dramaturgie beschreiben, sondern anhand von in ihrer Wirkungsweise einmaligen Interventionsstandorten ein gemeinsames Leitbild der zukünftigen touristischen

Topographie im Oberengadin zu konzipieren vermögen.

*Christoph Sauter, dipl. Arch. ETH SIA, St. Moritz; federführend für das Forschungsprojekt „St. Moritz: Stadt und Berg“*

## Die grosse Schmelze

In seinem Tagebuch beschäftigte sich Michel de Montaigne schon 1580 auf der Reise durch die Nordschweiz, Süddeutschland und Italien mit dem Wasser, seinen Flüssen und Seen und war fasziniert von den Kanälen, Schleusen, Brunnen und Pumpen. Besonders bewunderte er die Heranführung und die Verteilung des Wassers. Seit beinahe 500 Jahren sorgen wir uns um das zentrale Element des Wassers, aber haben wir es heute im Griff?

Heute sind die Gletscher die gewaltigen Wassertresoren unseres Landes. Für unsere Landwirtschaft sind die Wassermassen vor allem im Sommer und für die Stromerzeugung im Wasserschloss Schweiz von erheblicher Bedeutung.

Von den 86 erfassten schweizerischen Gletschern schwanden 79 im 10 Jahresdurchschnitt um 12%.

Der Morteratschgletscher ist der grösste Engadiner Gletscher mit einer Fläche von 16.4 km<sup>2</sup> und einer Länge von 7 km. Er verlor im Jahre 2008 35 m an Länge. Der Roseggletscher verlor 17.9 m an Länge, der Tschiervagletscher 25 m und der Palügletscher 8 m.

Nach Studien der ETH überleben bis zum Ende dieses Jahrhunderts nur die grössten Gletscher der Schweiz. Die kleinen sind bereits verschwunden und die mittleren werden noch eine bis zwei Generationen durchhalten.

Ferner nehmen die Niederschlagsmengen nach Studien der schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften bis 2050 pro Jahr 7% ab. Die Sonnenstube der Schweiz, das Engadin ist davon besonders betroffen. In Samadana gingen die Niederschläge in den letzten 2 Jahren um 19% zurück.

Im Winter, wenn das Engadin weit über 100 000 Einheimische und Gäste zählt, sprudeln die Quellen kaum und die Gletscher brauchen ihr Wasser zur Eisbildung. Herrscht Wasserknappheit bei den Gemeinden, dann helfen sich diese mit dem Grundwasser, oder wenn Seen vorhanden, mit diesem Wasser aus. Genaue Daten zum Grundwasser gibt es nur unter dem Flugplatz Samadana, wo ein sehr grosses Becken Grundwasser besteht.

Nachdem wir der Klimaerwärmung nichts Wesentliches und Wirkungsvolles entgegensetzen können, die Gletscher weiterhin schmelzen, wäre es wünschbar mit dem kostbaren Wasser etwas haushälterischer umzugehen. Es gibt im Engadin 3 Gemeinden, die ca. 50% ihres Quell- und Gletscherwassers unbenutzt abfliessen lassen. Die anderen 8 Gemeinden behelfen sich bei Knappheit mit Grund- oder Seewasser. Jede Gemeinde hat ein eigenes Wasserkonzept. Warum gibt es kein regionales Engadiner Wasserkonzept, indem sich die wasserreichen Gemeinden mit den anderen verbinden und einander aushelfen? Leider besteht aber bei der Mehrheit der Politiker kein Interesse für ein die Gemeindegrenzen übergreifendes Konzept.

Schliesslich könnten auch die wasserreichen Gemeinden ihr ungenutztes Wasser mit Kleinkraftwerken zur Energieerzeugung verkaufen, so wie das Pontresina bereits macht. Oder sie könnten das kostbare Quellwasser in Flaschen abfüllen und verkaufen.

*Carlo Spillmann*

## Helfen Sie mit, das Oberengadin zu schützen!

Die einzigartige Landschaft des Oberengadins ist zu erhalten. Sie darf durch die Aktivitäten der Tourismusindustrie nicht beschädigt werden. Die gemeinnützige Stiftung Terrafina setzt sich dafür ein, dass dieses Kapital quantitativ und qualitativ geschützt wird.

**Wir sind auf Ihre Unterstützung angewiesen und danken Ihnen für Ihren Beitrag.**

Spenderinnen und Spender können ihre Zuwendung bei der Steuererklärung in Abzug bringen.

**So können Sie uns unterstützen:**

- **als Spender/in**
- **als Freund/in und Gönner/in**  
Sie verpflichten sich mit einem jährlichen Beitrag von mindestens Fr. 500 (bis auf Widerruf).
- **als Förderer**  
Sie verpflichten sich mit einem jährlichen Beitrag von mindestens Fr. 2000 (bis auf Widerruf).
- **als Sponsor eines Projekts**  
Gerne informieren wir Sie über laufende Projekte.

# Maloja, Natur und Kultur einer Passlandschaft

Pro Natura hat mit dem Büchlein „Maloja, Natur und Kultur einer Passlandschaft“ dem interessierten Wanderer und den Naturfreunden ein vorzügliches Informationsmittel in die Hand gegeben. Als Inhaberin der Höhenkuppe über dem Malojapass mit dem Renesse-Turm, den vielen Gletschermühlen, den Mooren und einer wiederhergestellten botanischen Vielfalt hat Regula Bücheler, die Präsidentin von pro natura Bergell mit der Mitarbeit von namhaften Geologen, Geografen und Botanikern beim Verlag Desertina ein beispielhaftes Inventar der in der Passlandschaft enthaltenen Informationen und Anschauungsmaterialien publiziert. In wissenschaftlich einwandfreien und doch auch für Laien verständlichen Form werden Geologie, Geomorphologie, Glaziologie und botanische Lebensräume erläutert. Die neuesten Erkenntnisse der Forschung kommen auch zum Ausdruck, so die erst vor Kurzem entstandene Erklärung der Gletschermühlen als rasche, innert einer oder wenigen Wochen entstandene Aushöhlung des Felsbodens unter dem gigantischen Druck der 900 Metern mächtigen Eisdecke. Da der Gletscher vielleicht mit der Geschwindigkeit bis 40 cm pro Jahr weiter wanderte, entstand in der Folge weiter vorne die nächste Gletschermühle.

Die Darstellung von Kulturgeschichte und Siedlungsentwicklung aus der Feder der Herausgeberin Regula Bücheler ist geeignet, das spezielle Interesse unserer Stiftung zu wecken. Deshalb sei aus diesem Kapitel der folgende, sehr treffende Passus zitiert:

„Die Kirchenruine von San Gaudenzio, die für die Talgeschichte so wichtige Lokalität ist in Kreisbesitz und steht unter Denkmalschutz. Ruine soll hier Ruine bleiben, die dank grosser persönlicher Initiative und kantonalen wie privaten Fördergeldern einer zeitgemässen öffentlichen Nutzung zugeführt werden kann.. Zeitgemäss aber keineswegs öffentlich genutzt werden immer mehr auch leer stehende, zu Zweitwohnungen bzw. Spekulationsobjekten umgebaute Häuser und Ställe. Diese Umnutzungswelle hat auch Casaccia und das übrige Bergell erreicht, nachdem sie im Oberengadin schon seit Jahrzehnten und in Maloja seit Jahren wogt. Weil diese Objekte von den Besitzern nur während wenigen Wochen im Jahr bewohnt werden, präsentieren sich solche Siedlungsbrachen mit geschlossenen Fensterläden und kalten Betten. Diese ungesunde Entwicklung auf dem Immobilienmarkt führt zu unbezahlbaren Mieten und Kaufpreisen und zu einem grossen Landschaftsverbrauch. In Maloja ist letzteres besonders hoch, weil es kaum leer stehende Häuser oder Landwirtschaftsgebäude gibt sondern vor allem Neubauten in grosser Zahl entstehen. Hohe Quadratmeterbodenpreise von über 1'500 Franken sind in Maloja keine Seltenheit. Kommunale Massnahmen zur Einschränkung des Zweitwohnungsbaus bestehen, besser wären regionale Lösungen.“

Während das Oberengadin endlich über die Kontingentierung im regionalen Richtplan Zweitwohnungsbau verfügt, ist in der ab nächsten Januar einzurichtenden Gemeinde Bergell noch Einiges nachzuholen. cc

# Stiftungsorgane Terrafina

**Stiftungsrat:**

Ursula Bolli-Gerber, La Punt Chamues-ch  
 Erwin Bundi, Chur  
 Claudio Caratsch, Präsident, S-chanf  
 Dr. Caspar Hürlimann, Stäfa  
 Erich Ziltener, S-chanf

**Beirat:**

Bernard R. Bachmann, Bever  
 Just Falett, Bever  
 Dr. Raimund Rodewald, Biel  
 Dr. Carlo Spillmann, Küsnacht  
 Christoph Sauter, St.Moritz  
**Ehrenmitglied:**  
 Dr. Rudolf Friedrich, Winterthur  
**Sekretariat:**  
 Karin Candido, La Punt Chamues-ch

# Impressum

**Herausgeberin:**

Stiftung Terrafina Oberengadin,  
 Postfach  
 7525 S-chanf

Telefon: +41 (0)81 854 16 73  
 oder +41 (0)81 854 07 50  
 info@terrafina.ch  
 www.terrafina.ch

Postkonto 90-713319-0

Redaktion: Bernard Bachmann (bb),  
 Erwin Bundi (eb), Claudio Caratsch (cc)  
 Auflage: 6200, erscheint zweimal jährlich  
 Layout: KKonzept  
 Druck: Engadin Press Wetzel Digital

„Wir müssen unseren Garten pflegen.“ Voltaire

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta	Einzahlung Giro	Versement Virement	Versamento Girata
Einzahlung für / Versement pour / Versamento per	Einzahlung für / Versement pour / Versamento per	Zahlungszweck / Motif versement / Motivo versamento	
Stiftung Terrafina Oberengadin 7525 S-chanf	Stiftung Terrafina Oberengadin 7525 S-chanf	<input type="checkbox"/> Spender/in <input type="checkbox"/> Freund/in und Gönner/in <input type="checkbox"/> Förderer <input type="checkbox"/> Ja, ich/wir möchte/n namentlich genannt werden.	
Konto / Compte / Conto <b>90-713319-0</b>	Konto / Compte / Conto <b>90-713319-0</b>	Einbezahlt von / Versé par / Versato da	
<b>CHF</b>	<b>CHF</b>		
<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>		
Einbezahlt von / Versé par / Versato da	<b>105</b>		

Die Annahmestelle  
 L'office de dépôt  
 L'ufficio d'accettazione

907133190>  
 907133190>

IR 11.2003  
441.02.1 (151.206) PF